Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer

Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation

Band: 22 (1995)

Heft: 1

Artikel: Die Schweiz aus der Weltraum-Perspektive : ein dunkler Fleck mit Bedeutung

Autor: Lenzin, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-909679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz aus der Weltraum-Perspektive

Ein dunkler Fleck mit Bedeutung

Als erster und bisher einziger Schweizer hat Claude Nicollier an Weltraum-Missionen teilgenommen. In Genf erzählte er von seinen Erfahrungen.

Er ist quasi der höchste Schweizer. Claude Nicollier, im September des vergangenen Jahres 50jährig geworden, hat die Welt – und damit auch die Schweiz – bereits zweimal aus Höhen beobachten können, die wir gewöhnlich Sterblichen nur aus «Science-

René Lenzin

fiction»-Filmen oder eben aus Aufnahmen von Weltraum-Missionen kennen. Bei seinem zweiten Ausflug in die Weiten des Universums hatte er unter anderem eine Schweizerfahne mitgenommen, die er dem Auslandschweizermuseum in Genf überreichte.

Eine Schweiz ohne Licht

Bei dieser Gelegenheit präsentierte Nicollier Bilder von seiner zweiten Mission mit dem Raumschiff «Endeavour», die im Dezember 1993 stattgefunden hatte. Es sei eine gute Geographielektion, wenn man immer wieder um die Erde kreise. Erstaunlich vieles lasse sich aus dem Weltraum deutlich ausmachen. So habe er einmal nachts die Lichter von Turin und Mailand erkennen können, nur nördlich davon sei es dunkel geblieben. «Offensichtlich werden in der Schweiz nachts die Lichter ausgemacht», meinte Nicollier zur Tatsache, dass von der Schweiz aus dieser Höhe praktisch nichts zu sehen ist. Die kleine Schweiz mit den vielen Bergen als dunkler Flecken...

... und dennoch nicht unbedeutend. Obwohl Nicollier seit 1980 in Houston lebt und für die NASA arbeitet, hat er nämlich enge Beziehungen zur Schweiz und vor allem zu seiner Familie behalten. Regelmässig ist er für Besuche und Vorträge in seiner Heimat anzutreffen. Die Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne hat ihn kürzlich zum Professoren ernannt. Er hat unser Land nicht verlassen, weil es ihm verleidet wäre, sondern weil es für seine Ambitionen zu klein war: «Ich wäre nicht so weit gekommen, wenn ich die nationalen Grenzen nicht überwunden hätte.»

Der studierte Physiker und Astrophysiker war Linienpilot bei der Swissair gewesen, ehe er via die europäische Raumfahrtagentur ESA zur NASA kam, wo er zum Astronauten ausgebildet wurde – als erster und lange Zeit einziger Europäer! 1992 ging eine lange Wartezeit zu Ende: Mit dem Flug der Raumfähre «Atlantis» erfüllte sich Nicollier einen lang gehegten Traum. Ein Jahr später wurde er dank seinen Erfahrungen für einen zweiten Flug nominiert, welcher der Reparatur des Weltraumteleskops «hubble» gewidmet war und äusserst erfolgreich verlief; nicht zuletzt dank Nicollier, der die heikle Aufgabe hatte, den Greifarm zu bedienen, mit dem «hubble» eingeholt wurde und auf dem seine Kollegen bei den Arbeiten «im Freien» standen.

«Eindrückliche Bilder»

Aus dieser Höhe bekommt man im wörtlichen Sinn eine globale Sicht der Dinge, was zum Staunen, aber auch zum Nachdenken anregt. Nicollier schilderte beispielsweise den Start zur Mission «hubble» in einer kalten Dezembernacht folgendermassen: «Nach zwei Minuten war es bereits Tag, nach 25 Minuten flogen wir schon über das sommerliche Madagaskar. Es ist eindrücklich, in weniger als einer halben Stunde vom Winter in den Sommer zu gelangen.» Gerade am Beispiel der afrikanischen Insel konnte Nicollier aber auch die Umweltverschmutzung und die Folgen des menschlichen Raubbaus an der Natur beobachten.

All diese Betrachtungen stehen natürlich nicht im Zentrum der Weltraum-Missionen. Vielmehr gilt es da, Satelliten auszusetzen, Teleskope zu reparieren, wissenschaftliche Experimente durchzuführen und dergleichen mehr. Und das unter doch eher extremen Bedingungen, die auch jahrelang vorbereitete Profis nicht einfach kalt lassen: «Kein Astronaut wird behaupten, keine Angst zu haben. Vor allem beim Start und während der ersten zwei Minuten hat man schon ein mulmiges Gefühl.»

«Wie Tee in Thonon»

Irdische Gefühle von einem, der sich sonst in ausserirdischen Dimensionen bewegt. Da ist die Rede von Raketengeschwindigkeiten von 8 km/sec, von Millionen von Lichtjahren entfernten Sternsystemen, von monatelangen Vorbereitungs- und Simulationsübungen, von Arbeitsgängen im Weltall usw. Und das mit einer Selbstverständlichkeit, die einen Zuhörer zur Bemerkung verleitete, Nicollier erzähle das alles, «wie ein Genfer, der Tee im benachbarten Thonon trinken geht».

So konnte es einem tatsächlich vorkommen. Doch der Schein trügt. Nicollier ist nach wie vor mit grosser Begeisterung und grossem Ehrgeiz bei der Sache. In diesem Jahr soll er zum dritten Mal mit einem Space shuttle gen Himmel fliegen; und dabei eine Sicht der Erde gewinnen, die wir in diesem Forum – ganz bescheiden und mit Bezug auf die kleine Schweiz – mit einigen Bildern andeuten wollen. ■

Die Schweiz im Massstab 1:5×10⁶ bis 1:25×10³ oder

Flug über die Landkarten

Die Dinge von oben, aus der Ferne, in ihrer Relativität und ihren Beziehungen zueinander zu betrachten, über dem Getümmel zu schweben, heisst den Standpunkt von Sirius einzunehmen. Aber Sirius ist weit entfernt. Sehr weit. Fast neun Lichtjahre. Das ist zuviel. Ich kann die Schweiz also nicht vom Standpunkt des Sirius aus betrachten. Verkleinern wir den Abstand. Komprimieren wir das All. Steigen wir hinunter.

Und nehmen Landkarten zur Hand... Eine Landkarte betrachten bedeutet, je nach Massstab, sich in eine Raumfähre, in einen Luftballon oder in ein Flugzeug zu begeben... Wie sind doch Landkarten wundervoll! Sie sind Landschaft und zugleich Mittel, Landschaft zu überfliegen. Sie sind Panorama, Wörterbuch, Teleskop und fliegender Teppich in einem.

Nehmen wir eine Karte von Europa im Massstab 1:5 000 000 (Höhe des fliegenden Teppichs: 1000–5000 km).

Wo ist die Schweiz? Ah, dort. Man muss sie schon suchen. Im Zentrum der Karte. In Europas Mitte. Eingekesselt. Wird ihre Nachbarn ertragen müssen. Das Terrain befiehlt: Musste sich bestimmt verteidigen, um überleben zu können. Schnell drinnen, schnell draussen. Transit. Die Grenzlinien werden erkennbar, ebenso die kleinen schwarzen Punkte einiger Städte. Bergketten. Vor allem Berge. Kaum mehr.

In diesem Massstab sind Frankreich oder Finnland oder Spanien bereits imposante Länder. Nicht so die Schweiz. Kleines Land. Eine Art Insel. Ja, ein kleines Bergland. Haben wohl die Mentalität von Hängen, Kreten, Pässen und Tälern, die Schweizerinnen und Schweizer. Sie anerkennen, ja bewundern bestimmt die Anstrengung. Die Berge hinaufklettern: das ist Arbeit, Lebensstil. Ziemlich langsam, ziemlich anstrengend. Den Atem einteilen. Alle Leute und Völker der Berge-Täler-Hänge sind sich ähnlich. Sie sind anders als die Menschen in den Ebenen. Individueller, dickköpfiger. Zuerst misstrauischer, dann gastfreundlicher. Keine grossen Räume und Weiten, keine ozeanischen Himmel. Die grossen Räume sind vertikal, die Himmel in der Höhe. Grosse Abenteuer werden sie vermutlich woanders suchen, die Schweizer. Werden das Land verlassen.

Nähern wir uns noch ein wenig. Öffnen wir eine Karte im Massstab 1:500 000. Flughöhe: So um die 100 bis 500 km.

Sieh mal an! Sehr bevölkert! Ein Ameisenhaufen zwischen den Bergen. Gefüllt mit Strassen, Städten, Dörfern. Wälder, Weiden. Keine grossen und trägen Flüsse. Fühlen die sich nicht ein wenig eingeengt? Vermutlich schon. Werden wohl aufpassen müssen, einander nicht auf die Füsse zu treten! Zäune um die Gärten. Eigentum. Grundbucheintrag. Buchhaltung. Organisation. Reglemente. Sie müssen das Reisen lieben, um durchatmen zu können, die Schweizer.

Ach ja, die Alpen! Geologisch gesehen sind sie jung. Keine bedeutenden Bodenschätze zu holen. Keine Schwerindustrie demnach. Also verarbeiten die Leute das, was sie aus dem nahen Ausland importieren. Also exportieren sie auch. Weil sie wenig Platz haben, stellen sie kleine Sachen her: Stickereien, Werkzeugmaschinen, Feinmechanik. Ein Land, das ist zunächst die Breite. Ein Relief. Geologie.

Grafik: Judith Bärtschi

Noch näher. Landeskarte im Massstab 1:50 000. Zufällig herausgefischt. Nr. 263 – Wildstrubel. Flughöhe des fliegenden Teppichs: 25 000 m.

Sehr schöne Karte. Exzellente Kartographen, diese Schweizer! Nicht verwunderlich, bei so vielen Bergen. Offensichtlich lieben sie die Präzision. Besitzen Präzisionsinstrumente. Bestimmt selber hergestellt. Sonst gäbe es keine präzisen Landkarten. Logisch. Sind sie nicht auch ein wenig besessen, kleben

am Detail? In kleinen Ländern sind Details immer wichtig. Kompliziertes Relief. Wie zerknittertes Papier. Kurvenreiche Strassen. Scheinen zu wissen, wie man Brücken baut, diese Schweizer. Vielleicht sogar gekrümmte Brücken. Eine richtige Knacknuss, diese gekrümmten Brücken. Unendlich viele Berechnungen.

Gehen wir näher. Landeskarte 1:25 000. Zufällig aus dem Haufen genommen. Blatt 1346. Chanrion. Wallis. Flughöhe des fliegenden Teppichs: 6000 m und knapp über den Berggipfeln.

Schnee. Gletscher. Wasser. Staudämme. Turbinen. Komplizierte Sache, diese Turbinen. Spezialstahl. Präzise gefertigt. Müssen das gut können. Fertigen ihn sicher nicht nur für sich selber an. Verkaufen ihn massgefertigt.

Wege. Ja, viele Wege sind auf der Karte zu sehen. Unglaublich viele Wege. Schauen wir uns das mal näher an. Gehen wir runter.

Legen wir den fliegenden Teppich hin. Dort, auf den Staudamm von Mauvoisin. Gehen wir ein Stück zu Fuss. Mit grobem Schuhwerk Richtung Berghütte von Chanrion, dem östlichen Ufer entlang. Drei Stündchen Marschzeit. Überwältigend. Rutschiger Abstieg zu den Moränen des Brenay-Gletschers. Hütte des Schweizer Alpenclubs in Chanrion. Solid, sauber, aufgeräumt. Es gibt sogar eine Strasse, die bis nahe an die Hütte führt.

Was, Autos? Also ehrlich... JETZT ÜBERTREIBEN SIE, diese Helvetier! Hier riecht es förmlich nach Unordnung! Wirklich.

Gil Stauffer ■